

# Miss Daisy

**ASTROART-LITERATURWETTBEWERB** Kurzgeschichte von Josephine Martel belegt den 5. Platz – Lesung bei der Preisverleihung am 31. Juli im Schloss

Es geht um eine Katze, ein Schnecke und ganz viel Gefühl: Mit „Miss Daisy“ hat die junge Autorin Josephine Martel die Jury vom AstroArt-Literaturwettbewerb überzeugt. Das Gremium um die Literaturexperten Ella Marouche und Huug van't Hoff setzte die Kurzgeschichte auf Platz 5 unter den insgesamt 613 Einsendungen.

Live vortragen wird Josephine Martel ihr Werk bei der Preisverleihung des Wettbewerbs am Sonntag, 31. Juli, im Bergedorfer Schloss. Von 18 Uhr an (freier Eintritt!) lesen dann alle Preisträger sowie die neue Schloss-Schreiberin Doris Konradi, die bei der Veranstaltung in ihr Amt eingeführt wird. Sie bleibt erstmals sogar drei Monate, arbeitet erst im Schloss, dann im Foyer des Ohnsorg-Theaters und schließlich in der Kulturwerkstatt Harburg am dortigen Binnenhafen.

\*

Die ganze merkwürdige Geschichte beginnt eigentlich schon mit Miss Daisy. Ohne sie und ihre Lehre von den großen und insbesondere den kleinen Dingen hätten wir die Schnecke wahrscheinlich nie gefunden. Mit Miss Daisy hatten wir tagelang im Gras gelegen und Käfer und Blumen observiert. Einmal waren wir einen ganzen Nachmittag lang um das selbe Hochhaus gelaufen, immer wieder von vorn, weil sie aus lauter Liebe für die kleinen Dinge manchmal die Großen übersah. Miss Daisy war sehr klug, aber sie war nicht nur unsere Lehrerin. Sie kümmerte sich den ganzen Tag um uns. Wenn Pip oder ich krank waren, leckte sie uns das Gesicht, bis es uns besser ging, wenn es nachts zu frösteln begann, deckte sie uns zu mit ihrem warmen weichen Fell, das sich rhythmisch mit ihrem Atem hob und senkte. In all den Jahren war Miss Daisy nur einmal verschwunden, das war wegen eines großen braunen Streuners. Und schon am nächsten Morgen entschuldigte sie sich bei uns mit tausend feuchten Küssen und wir konnten ihr nichtmal böse sein. Wir hatten die schönste Zeit unseres Lebens, bis Miss Daisy eines

Tages endgültig verschwand. „Miss Daisy!“, rief Pip an einem Wintermorgen viele Monate später. Sie deutete aufgeregt durch das kahle Geäst nach oben. Ich folgte mit dem Blick ihrem Finger, aber außer dem eisblauen Himmel konnte ich nichts erkennen. „Ich habe sie gesehen“, behauptete sie fest. Es war, als wäre ein Stück aus dem Himmel rausgebrochen, erklärte mir Pip, und dahinter hatte ein großes braunes Auge von Miss Daisy geschwebt, riesig, noch viel größer als der Mond. „Wie ist das möglich?“, fragte Pip verdutzt. Auch wenn sie es sich nicht erklären konnte, war sie sich ihrer Sache vollkommen sicher. Wäre Miss Daisy dort gewesen, sie hätte bestimmt eine Antwort gewusst. Ich wusste sie nicht und zog Pip einfach in meine Arme. Sie vergrub ihr Gesicht in meiner Brust, wie sie es früher in Miss Daisys Fell vergraben hatte. „Glaubst du mir?“, fragte sie leise, „Glaubst du sie beobachtet uns?“ Ich vergrub mein Gesicht in ihrem weichen Haar. „Klar“, sagte ich.

Im Winter war es so viel schwieriger die kleinen Dinge zu finden. Um so überraschter waren wir, als wir die Schnecke fanden. Langsam schob sie sich über ein halb zerfallenes Blatt, das ein weißer Frostrand zierte. Ihre Augen, die wie schwarze Tauperlen glänzten, wandten sich träge in alle Richtungen, während sich das goldgelbe Haus auf ihrem Rücken gemächlich mal zu einen, mal zu anderen Seite neigte. Es knisterte, wenn das erstarrte Laubgerippe unter ihr brach. Miss Daisy hatte uns beigebracht, dass Schnecken so langsam gehen, weil sie ihr Haus ja überall dabei haben. Aber eine Schnecke im Winter hatten wir auch in all den Jahren mit Miss Daisy nie gesehen. „Sieh mal, das Haus hat ein Loch“, sagte Pip. Tatsächlich war aus dem Gehäuse ein kleines Stück herausgebrochen. „Was glaubst du wie es in einem bewohnten Schneckenhaus aussieht?“ Wir hatten bisher nur die leeren Fundschneckenhäuser untersucht. Ich hob die Schnecke hoch und presste ein Auge an das

Loch. Das Haus war gefüllt mit Nacht, in der kleine goldene Funken langsam umeinander tanzten. Es sah aus wie der klare Sternenhimmel, nur nicht so flach und spiegelnd, sondern gewölbt und von einer einsaugenden Tiefe. Es war ein kleines Universum. „Lass mich auch mal“, verlangte Pip. Ich gab ihr die Schnecke und sie spähte durch das Loch. „Wow“, entfuhr es ihr. Sie beschrieb mir eine leuchtend blaue Weite, einen Ozean, in der kleine Landmassen trieben, die spielerisch von Wolkenschleiern überzogen wurden. Nach einer Weile gab sie mir die Schnecke zurück. Die bog gelassen ihre Fühler hin und her und zog auf unseren Händen einen Regenbogenfilm, als würde die Welt um sie herum gar nicht existieren. Wir wechselten uns ab und mit jedem Blick wechselte das Bild. Ich sah einen weißen Sandstrand, an dem Palmenfächer kokett dem Wind zuwedelten, ein Fußballfeld, auf dem

„Ich sah einen weißen Sandstrand“

die Spieler wie Ameisen umherkrochen, eine Bergspalte, durch die sich eine Eiszunge schob, eine Knospe, die aus gefrorener Erde austrief, eine Frau, die in einem Topf mit gelber Suppe rührte, aus der dicker Dampf hervorquoll. Ich konnte ihn riechen. Und als die rote Abendsonne fast der Dämmerung gewichen war, sahen wir den Stadtpark mit den kahlen Bäumen und dem braunen Laub und bei der Bank standen wir zwei kleine Gestalten und hielten eine Schnecke in der Hand und blickten auf uns selbst herab. Das Große im Kleinen. Miss Daisy hätte es gefallen. Es war wie eine von diesen Schneekugeln, die zu dieser Jahreszeit in all den Schaufenstern standen. Aber was tut man, wenn man eine Schnecke findet, in der sich das ganze Universum befindet? Ich schüttelte sie vorsichtig. Es begann zu schneien. Pip deckte die

Schnecke fürsorglich mit einem Laubblatt zu. Ich hatte das Gefühl, dass sie den Winter nicht überleben würde, wenn wir uns nicht um sie kümmerten.

„Miss Daisy“, rief Pip. „Miss Daisy ist hier drin! Guck doch!“ Sie liebte es, unser kleines Schneckenhausuniversum zu beobachten. Jetzt zerrte sie an meinem Ärmel, damit ich schnell durch das Loch gucken würde, bevor das Bild wieder umsprang. Ich sah hinein. Es war wieder der Stadtpark. Und in der Mitte stand Miss Daisy. Ihre Pfoten hatte feine blaue Spuren in der dünnen Schneedecke hinterlassen. Die rosa Zunge fiel ihr seitlich aus dem Mund während sie aufmerksam etwas Kleines auf dem Boden beobachtete. Ich sah Pip an. Pip sah mich an. Wir rannten los. Wir rannten durch die Häuserschluchten, wir rannten durch die goldenen Lichtinseln, die aus den Fenstern strömten, wir rannten um die Ecken und wir rannten in einen tief im Mantel versteckten Spaziergänger. Wir rannten und rannten und mein Herz raste und hüpfte und ich wusste nicht was ich erwartet hatte, aber als wir im Stadtpark ankamen, war er leer. Und keine Spuren. Der Schnee war längst von tausend Schuhabdrücken zu grauem Matsch zertreten. Pips Gesicht spiegelte sich in den Pfützen, die darin schwammen.

Dies war nicht das letzte Mal, dass wir Miss Daisy sahen. Pip verbrachte immer mehr Zeit in unserem Universum. Sie fütterte die Schnecke und wärmte Schnee in ihren Händen, bevor sie die faltige Haut damit benetzte um die Schnecke vor dem Austrocknen zu schützen und deckte sie nachts mit einem Laubblatt zu. Die Schnecke reagierte weder auf die Berührungen, noch auf die Fürsorge, mit der sie überschüttet wurde. „Miss Daisy ist da drin“, wiederholte Pip stur, „und wir müssen jetzt auf sie aufpassen. So wie sie auf uns aufpasst.“ Und jedesmal, wenn wir Miss Daisy sahen, liefen wir los. Wir suchten sie in den Hauseingängen und Parks, unter den Bänken und in den U-Bahnstationen,



Preisträgerin Josephine Martel ist 22 Jahre jung und studiert zurzeit Physik in Göttingen. Die gebürtige Hamelnerin ist nach eigenen Worten „viel unterwegs“. Aktuell wohnt sie in Kalabrien. Veröffentlicht hat sie 2007 „Der Zauber der Rose“ in der Anthologie „Ahnfelder Märchentüte: Märchen von Kindern für Kinder“ im Hottstein-Buchverlag. 2012 belegte sie den dritten Platz beim Freien Deutschen Autorenverband in „Freundschaft-Liebe-Wahrheit: Anthologie“ mit der Erzählung „Großmutter kennenlernen“.

aber wir kamen jedesmal zu spät. Miss Daisy war nicht da.

An diesem Abend musste ich besonders aufpassen, dass Pip nicht stolperte, weil sie kaum noch auf den Weg achtete. „Miss Daisy!“, rief sie, schon zum dritten Mal an jenem Tag, aber diesmal hielt ich sie fest und ließ sie nicht los, bis sie aufhörte zu weinen und mich zu beschimpfen und an meinem eisernen Griff zu zerren, bis sie endlich erschlappte und schwieg und es aufgab, gegen mich zu kämpfen.

In der Nacht lagen wir eng aneinander gekuschelt, Pip in meinen Armen und in ihren Händen unsere Schnecke. Die blaulatte Dämmerschicht strich über meine Haut und die Nachtschatten der Straßenlaternen krochen über unsere Gesichter. „Du“, murmelte sie leise und nur ein sanftes Schimmern hinter ihren Wimpern verriet, dass ihre Augen noch nicht ganz zugefallen waren, „ein komisches Haus ist das.“ Ich musste mein Ohr näher an ihren Mund halten um sie zu verstehen. „Es gibt ein Fenster, aber keine Tür. Da, wo die Tür sein sollte, ist ja die Schnecke. Man kann nicht raus. Man kann nicht rein. Nur gucken...“ Ihre Stimme wich leisen, gleichmäßigen

Atemzügen. Ich betrachtete das Schneckenhaus in ihrer Hand. Ein goldgelbes Fläckchen drang von den tanzenden Sternen aus seinem Inneren, ein einladendes Kaminfeuer. Ich bildete mir ein, ein wenig Rauch aus dem Fenster steigen zu sehen, den dicken Dampf von der gelben Suppe. Pip hatte Recht, es gab keine Tür. Aber auch ich wäre gerne in das Haus gekrochen. Es war wirklich bitterkalt in dieser Nacht.

Als ich aufwachte, war ich in ein weißes Bettlaken gehüllt. Man brachte mir heißen Tee und dampfende Suppe und dann brachte man mich in ein großes Haus. Die Schnecke habe ich noch bei mir. Sie wohnt mit im großen Haus, ihres hat ja ein Loch. Und wenn es kalt wird, decke ich sie mit einem Laubblatt zu, wie Pip es immer getan hatte. Wenn ich hineinschne, sehe ich manchmal noch ihre Spuren im dünnen Frost. Manchmal will ich losrennen um sie zu suchen. Wenn sie mich fragen, was das ist, mit mir und der Schnecke, dann erzähle ich ihnen die ganze merkwürdige Geschichte von Anfang an. Wie sie begonnen hatte, mit Miss Daisy und den großen und insbesondere den kleinen Dingen.

## „Diesel hat gute CO<sub>2</sub>-Werte“

**AUTOHANDEL** ist höchst uneinig bei Zukunft der Selbstzünder

Bergedorf (tv). Autohändler im Bezirk Bergedorf haben ganz unterschiedliche Positionen zu den kritischen Diesel-Statements von Hamburgs Umweltsenator Jens Kerstan (Seite 1).

„Ich bin und bleibe Diesel-Fan“, sagt Seniorchef Karl-Heinz Timmann vom gleichnamigen VW-Autohaus in Kirchwerder. „Der Kerstan hat doch einen Knall. Warum halten sich plötzlich alle an den Stickoxid-Werten fest? Diesel-Fahrzeuge haben im Vergleich zu Benzinern hervorragende CO<sub>2</sub>-Werte, und CO<sub>2</sub> macht bekanntlich die Ozonschicht kaputt.“ Der Kraftstoffverbrauch auf 100 Kilometer ist

beim Diesel nach Timmanns Worten ebenfalls viel geringer. Dieselaautos mit Stickoxidwerten unter 80 Milligramm im Alltag hält der Händler für illusorisch: „Bei 97 ist das Ende der Fahnenstange erreicht, sonst laufen uns die Entwicklungskosten davon. Aber was soll das auch? Alle wollen abends ihren Kamin anzünden, aber wir Dieselfahrer werden nun plötzlich geächtet.“

„Ich sage schon seit längerer Zeit, dass das Thema Diesel ausgereizt ist“, meint dagegen Sven Michael vom Bergedorfer Toyota-Autohaus Michael. „Die geforderten Grenzwerte sind nur noch mit

Zusatzstoffen wie Ad Blue oder Harnstoff zu erreichen. Weniger als wenig Stickstoffdioxid geht nun mal nicht. Zu meiner Anfangszeit in den 80er- und 90er-Jahren hatten wir noch Einspritzdüsen mit 120 Bar, heute sind Druckeinspritzer mit 2000 oder 2500 Bar keine Seltenheit.“ Bleibe es bei den weiter steigenden Umweltauflagen, werden Diesel-Pkw auf deutschen Straßen bald keine Rolle mehr spielen. „Ich werde aber nicht, wie von Herrn Kerstan vorgeschlagen, meinen Kunden vom Diesel abraten. Ein Landwirt, der seit 40 Jahren Diesel fährt, steigt doch nicht mehr um.“

### ► Kommentar

## Schluss mit Etikettenschwindel



Von André Herbst

Jahrelang haben die Verantwortlichen die Augen verschlossen. Die von vielen Politikern gelobte Dieseldiesel-Technologie mit ihrem verhältnismäßig geringen Kohlendioxid-Ausstoß ist alles – nur nicht sauber. Ruß- und Stickoxide belasten Umwelt wie Menschen stark, weitaus stärker jedenfalls als CO<sub>2</sub>. Sie machen krank, dennoch

wird der Diesel steuerlich begünstigt.

Höchste Zeit, dass Politiker wie Verbraucher die Augen öffnen. Außer in der Mitte Europas spielt der Diesel weltweit in Pkw so gut wie keine Rolle. Aus gutem Grund. Politiker, für die die Forderung nach sauberer Luft in den Städten mehr als nur Lippenbekenntnis ist, sind gefordert. Doch Fahrverbote für Diesel-Pkw bringen wenig, wenn Hamburg weiterhin in einer Lkw-Lawine zu ersticken droht. Bürgermeister Scholz, wo ist Ihr Verkehrskonzept für die Zukunft des Hafens?

### SCHIFFFAHRTSLINIE

## Ausflug zum Fischmarkt

Bergedorf (cr). Den Fischmarkt steuert die Bergedorfer Schifffahrtslinie am Sonntag, 31. Juli, an. Abfahrt ist um 5.30 Uhr am Serrahn. Die Frühaufsteher können an Bord frühstücken, während es gemächlich durch die Vier- und Marschlande in Richtung Hafen geht. Auf dem Fischmarkt können die Gäste einen zweistündigen Marktaufenthalt genießen, ehe es zurück nach Bergedorf geht. Ankunft ist dort gegen 13 Uhr. Wer mitfahren möchte (Kosten: 37 Euro), kann sich unter Telefon (040) 73 67 56 90 oder [www.barkassenfahrt.de](http://www.barkassenfahrt.de) anmelden. Im Internet gibt's auch nähere Infos.